

Auf nach Amerika!

Eine Erzählung.

Da saßen sie nun und redeten sich die Köpfe heiß. Heinrich Tapert, der Wirt, schenkte nach. 1843 hatte er, der junge Metzgermeister, als erster Pächter das Schwarzburgische Forsthaus in Gräfenroda übernommen und viel Herzblut und Geld in das Anwesen gesteckt. Er war nun 38 Jahre alt, verheiratet mit Adelheide, geb. Frank, und mit wachsender Kinderschar gesegnet. Am Anfang hatte er noch große Pläne. Wer konnte auch damit rechnen, dass die Kartoffelfäule im nassen Sommer 1845 und die darauffolgende Teuerung jedwede Anstrengung auf Jahre schier zunichtemachen würde?

Jetzt, im Herbst 1851, blickte die im Wirtshaus versammelte Gesellschaft zurück auf die gescheiterte Revolution von 1848. Große Hoffnungen hatten sie alle gesetzt in die angestrebte Einheit Deutschlands und die in der Frankfurter Paulskirche erarbeitete neue Verfassung. Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha war zwar ein liberal eingestellter Herrscher, der beabsichtigte, viele der neuen Ideen tatsächlich umzusetzen und der Bevölkerung in Stadt und Land Erleichterungen zu verschaffen. Aber es ging alles zu langsam. Die Geduld der Gräfenrodaer war zu Ende.

Carl Winter – ein Verwandter des letzten Schwarzburgischen Oberforstmeisters Johann Heinrich Moritz Winter – war einer der Jüngsten am Tisch. Zusammen mit dem ebenfalls ledigen Wagnermeister Christian Tapert, dem jüngeren Bruder des Wirts, plädierte er dafür, die geliebte Heimat zu verlassen. Aber wohin? Russland? Der Zar war ein Gegner jedweder demokratischer, liberaler Bewegung. Brasilien? Zu gefährlich. Die englischen Staaten in Kanada, das wäre lohnend. Aus Plaue waren Gottlieb Großmeyer und Günther Würzler ins obere Geratal heraufgekommen. Auch sie schlossen sich dem Vorschlag an. Ebenso der Schlosser Rothmann aus Martinroda. Sie alle versprachen sich von der Ausreise eine bessere Zukunft in Frieden und Freiheit, fernab der drückenden Steuerlast und der seit Jahren so mageren Ernten im kargen, steinigen Boden am Rande des Thüringer Waldes.

Turmuhrenbauer Johann Friedrich Kühn ergriff das Wort: Die Sache müsse gut überlegt sein, Haus und Habe müssten höchstmöglich verkauft und das Geld sicher angelegt werden. Er teilte den Anwesenden mit, gleich im neuen Jahr beim Herzoglichen Justizamt die Genehmigung zur Auswanderung beantragen zu wollen. Am 1. Februar '51 war seine 2. Ehefrau, eine Schwester von Heinrich und Christian Tapert, im Kindbett gestorben. Nun wollte er mit seinen Kindern und dem Ziehsohn August, dem jüngsten der Tapert-Geschwister, in die neue Welt auswandern. August wohnte seit dem Tod seiner Eltern seit 1845 bei Kühn. Meister Kühn war guter Hoffnung, in Amerika sein Geschäft als Schlosser und Turmuhrenbauer neu begründen zu können.

Geschichten machten die Runde. Carl Reich aus Gräfenroda war in die USA gegangen. Unter furchtbaren Bedingungen hatte er in den Kupferminen am Eagle River am Lake Superior in Michigan geschuftet. Aber er hatte sich durchgebissen. Nun besaß er Land in Sheboygan in Wisconsin. Es hieß, dass dort die Indianer zum Jagen und Fischen bis an die Höfe der Siedler kamen. Er hatte geschrieben, dass er im Frühjahr 1852 in die Thüringer Heimat reisen wolle, um nun endlich seine Caroline zu heiraten. Er war bereit, die Gräfenrodaer Reisegesellschaft sicher über den Atlantik zu geleiten. Also beschlossene Sache: Das Abenteuer konnte beginnen. Auf nach Amerika!

Draußen am offenen Fenster stand der junge Holzhauer im Herzoglichen Forst, Heinrich Kühn aus Lütsche. Gesagt hatte er nichts. Aber tief innen wusste er: Ich fahre mit! Auch Freund Friedrich Catterfeld aus Dörrberg war mit von der Partie.

Den Winter 1851/52 über wurde geplant, genäht, gefeilscht. Die Handwerker unter ihnen besorgten neues, gutes Werkzeug, damit der Neustart gelingen konnte. Kaum war der Schnee auf dem Thüringer Wald geschmolzen, hörte man im Tal der Wilden Gera emsiges Sägen und Hämmern: Stabile Kisten wurden gezimmert, das Hab und Gut sicher verpackt. Als der erfahrene Carl Reich eintraf, gab er die letzten Anweisungen. Eine Versicherung für die Reisekisten? Hinausgeworfenes Geld! Er selbst hatte die Reise ja schon gemacht: Was sollte da schief gehen?

Viel Weinen gab's, als die Reisegefährten am 26. April 1852 Gräfenroda verließen. Mancher mag geahnt haben, dass es in diesem Leben kein Wiedersehen mehr geben würde.

Mit Fuhrwerken ging es zur nächsten Bahnstation: Am 10. Mai 1847 war Gotha an die Strecke nach Weimar und weiter nach Halle angeschlossen worden. Von dort ging es über Magdeburg bis nach Hamburg. Reisefieber. Am 1. Mai 1852 ging es an Bord der unter preußischer Flagge fahrenden Bark „Lessing“ mit Ziel Quebec in Kanada. Der Mai sei der ruhigste und sicherste Reisemonat, schwor Carl Reich.

Gute Winde bliesen und sie erreichten die Küste Neufundlands. Doch im schlimmen Wetter Labradors kam es am 10. Juni 1852 zur Katastrophe: Die Lessing lief in der Belle-Isle-Straße, der schmalen Durchfahrt vom Atlantik in den St.-Lorenz-Strom, auf Grund. Tags darauf gelang es Bewohnern der spärlich besiedelten Küste, einen Neufundländer-Hund mit einer dünnen Leine hinüber zum Schiff schwimmen zu lassen. An der dünnen Leine konnten die Seeleute ein dickes Rettungstau befestigen und sich hinüber an die felsige Küste ziehen lassen. Dreieinhalb Tage dauerte die Rettung der 212 Passagiere, darunter 41 Leute aus Gräfenroda, Oberhof, Dörrberg, Lütsche, Geschwenda, Martinroda und Plaue. Dazu kamen die Seeleute, insgesamt an die dreihundert Menschen.

Die Ladung – darunter die gesamte Habe der Gräfenrodaer – indes war verloren!

Hungernd und frierend saßen sie 10 Tage fest, bis die kanadische Regierung zwei Schooner, die „Marie Louise“ und die „Sarnia“, herbeiführen konnte, welche die Schiffbrüchigen aufnahmen und den St. Lorenzstrom hinauf nach Quebec brachten. Die scharfen Messer, der Wurstkutter und die teure Waage des Metzgermeisters Heinrich Tapert versanken ebenso in den Fluten wie die Gerätschaften des Wagners Christian Tapert, die wertvollen Werkzeuge zur Metallbearbeitung des Schlossers Rothmann: Alles verloren und nicht versichert! Carl Reich war heilfroh, dass man ihm nicht die wohlverdiente Tracht Prügel verabreicht hatte. Schließlich war er es gewesen, der die Auswanderer überredet hatte, auf Versicherungen zu verzichten. In Buffalo, im Staat New York, trennte er sich von den anderen und reiste nach Wisconsin.

Taperts waren vorsichtig und siedelten sich im aufstrebenden Detroit in den USA an.

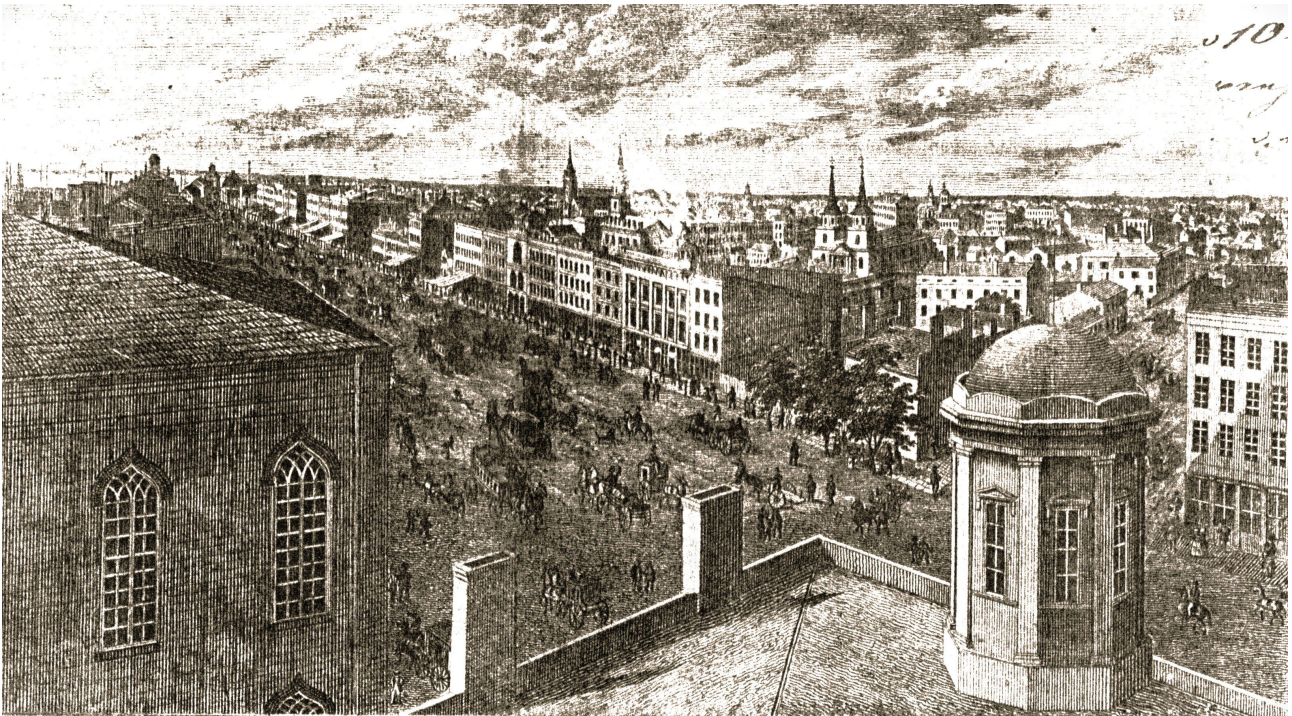


Foto: Stich, Ansicht von Detroit, Beilage eines Briefs von Christian Tapert nach Gräfenroda 1853

Meister Johann Friedrich Kühn, der Turmuhrenbauer, hatte im letzten Moment einen Rückzieher machen müssen: Sein jüngster Sohn August Heinrich Peter war nicht gesund, und es wäre unverantwortlich gewesen, die strapaziöse Reise anzutreten. Tatsächlich starb der Kleine am 20. August 1852 in Gräfenroda.

Obwohl es den Mechanikus sehr reizte: Er blieb zeitlebens in Gräfenroda und ging dort erfolgreich seinem schönen Handwerk nach.

Die Thüringer im fernen Detroit waren zähe Leute: Sie nahmen im Sommer jede gut bezahlte Arbeit an. Heinrich Tapert arbeitete als Schiffsbauer. Handicap: Niemand von ihnen hatte die englische Sprache gelernt. Somit mussten sie doppelt so schwer arbeiten, um die Ihrigen über die Runden zu bringen. Zunächst wird ein kleines Haus gemietet. Noch vor Oktober 1852 wird ein fast neues Haus gekauft. In Ermangelung von Bettstellen müssen einige auf dem Boden über der Wohnstube schlafen.

Im Jahr darauf geht es aber wirtschaftlich bergauf. Land wird gekauft, Heinrich Tapert gründet seine eigene Metzgerei: Stiefsohn Emil hilft mit vollem Einsatz. Rickchen Tapert geht der Nachbarsfrau zur Hand, für 2 Schilling die Woche. Sie ist gerade mal 7 Jahre alt. Christian Tapert, der Stellmacher, schließt sich dem amerikanischen Schmied John Jacob an, der liefert ihm die Umreifungen und Achsen für sein Geschäft. Schon bald hat „Christel“ Gesellen, das Geschäft blüht. Er ist in den 1860er Jahren bereits einer der renommiertesten „Wagenbauer“, noch nicht ahnend, dass sich seine neue Heimat, die Stadt Detroit, zum Auto-Mekka entwickeln wird: Chrysler, Cadillac, Ford, Chevrolet, Buick und viele andere.

Heinrich Kühn aus Lütische hatte andere Pläne. Er blieb zunächst in Kanada, heiratete, siedelte Jahre später im neu den Vereinigten Staaten beigetretenen Staat Oregon, wo er 1901 sogar Kongressabgeordneter wurde.

August Tapert, der Jüngste der Tapert-Familie, reiste 1854 an Bord der „Ammerland“ unter Kapitän Gutkese von Bremen aus nach New York und weiter nach Detroit. Obwohl er Mechaniker bei seinem Ziehvater Kühn gelernt hatte, wird er hier ein angesehener Holzhändler.

Die Tochter des Turmuhrenbauers Friedrich Kühn, Amalie, kommt im Sommer 1857 nach Detroit. Sie ist im 7. Monat schwanger und bringt dort ihren ersten Sohn Wilhelm zur Welt. Sie heiratet im Jahr darauf mit dem Segen der Familie den August Tapert. Eine taffe Frau mit Courage und unerschütterlichem Gottvertrauen.

Nein, von Ungemach und Tragödien blieben die Auswanderer nicht verschont. Aber sie lebten frei und selbstbestimmt, wie sie es sich wohl vorgestellt hatten, als sie damals im Wirtshaus des Schwarzburgischen Hofes zusammensaßen.

Wirtschaftlich geht es ihnen nach den Anfangsproblemen blendend. Sie haben Land und Vieh, Häuser und ein gutes Auskommen. Die große Kinderschar ist eine Freude, und sonntags treffen sich alle und feiern gemeinsam. Sie sind aktiv im kulturellen Leben der Stadt: Kirche, Schützenverein, Landsmannschaft, im deutschen Gesangsverein „Harmonie“. Sogar eine richtige Graweredere Kermse rufen sie ins Leben. Emil Tapert wird Mitbegründer der Detroiter Wurst- und Fleischerinnung, erwirbt sich hohes Ansehen.

Bis heute lassen sich deren Nachkommen noch finden, viele haben heute aber kaum noch Wissen über die thüringische Heimat im Tal der Wilden Gera.



Freigelegte Grabplatte eines der Tapert-Nachkommen auf dem Glenn-Eden-Friedhof in Detroit. Foto: Andreas Kühn 2025



Die Grabsteine der Auswanderer auf dem Elmwood-Friedhof in Detroit, USA. Foto: Andreas Kühn 2025

Eine Erzählung. Viele Dokumente wurden ausgewertet, Kirchenbücher studiert, Zugfahrpläne, Zeitungsartikel und Schiffspassagen-Listen durchgearbeitet. Die Gräber der Auswanderer sind größtenteils noch vorhanden. Manche zugewucherte Grabplatte konnte im Mai 2025 aus dem Dornröschenschlaf freigelegt werden. Noch vieles gibt es zu erforschen und zu entdecken: spannende Geschichten. Wie es mit den Auswanderern weiter ging? Was erlebten die Langenhans aus Oberhof, die Mertens, August Hildesheim und Ernst Sauerbrei, die Brüder Reichmann, alle aus Martinroda? Heyers und August Gressler aus Geschwenda? Auch sie waren an Bord der „Lessing“. Ob sich hüben wie drüben Leute finden, die Interesse an den alten Geschichten haben?

Andreas Kühn im Juni 2026